

Weseker Heimatblätter

Nr. 63 - November 2016

Ein Leben für die Musik Zum 91. Todestag von Clemens Dunker

Clemens Dunker wurde am 23. November 1861 als Sohn des Schneidermeisters Heinrich Dunker in Weseke geboren. Sein Vater übte von 1847 bis 1886 das Amt des Küsters und Organisten in der St. Ludgerus-Kirche aus.

Nach dem Besuch der Volksschule trat Clemens Dunker eine Lehre bei der Amtsverwaltung Gemen-Weseke an und arbeitete später als Amtssekretär in der Amtsverwaltung Marbeck-Raesfeld, wo man ihn scherzhaft als „Minister des Inneren“ bezeichnete und den damaligen Polizisten Alois als „Minister des Äußeren“. Aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit in Borken hatte er an der Burloer Straße ein Haus gebaut. Seine Adresse bezeichnete er als „Villa Mozart“.

Clemens Dunker war durch und durch Musiker und ein Meister auf dem Klavier. Seine Tätigkeit als Amtssekretär gab er später auf, um sich noch stärker der Musik zu widmen. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Freischaffender im Abschluss von Versicherungen und Liefern von Ball- und Tafelmusik in ersten Häusern bei Hochzeiten und festlichen Anlässen. Regelmäßig gab er Konzerte in Borken und Weseke als sogenannte Clemens Dunker-Heimatabende, bei denen seine Kompositionen uraufgeführt wurden. Im Familienarchiv Engering-Vornholt in Weseke hat Anton Vornholt, ein Verehrer von Clemens Dunker, über 30 Kompositionen (Partituren) gesammelt. Hierunter ist auch eine Vertonung des Westfalenliedes.

Clemens Dunker war eine Frohnatur und ein Schalk. An einem Sonntag nach

dem Hochamt in Weseke kam Clemens Dunker durch „Flupps Gässken“ auf den Kirchplatz, der voller Leute war. Da blieb er plötzlich stehen und sah angestrengt zum Himmel hoch. Die Leute blickten ebenfalls hinauf, sahen aber nichts. Clemens ging weiter und hatte seinen Spaß.

Einer Tages saß er in der Gastwirtschaft Runge, als Kaplan Heinrich Lindemann hereinkam. Nach der Begrüßung sagte dieser: „Onkel Clemens, denk dran, wi wiärt old. Wi hebbt nich völl Tied mehr.“ Clemens sagte: „Et is gudd, Kaplaon, set't sik maen es hier haen“. Man kam ins Gespräch und trank einen Klaren. Als der Geistliche sich verabschiedete, sagte er noch: „Vergaet nich, wie wiärt old. Wi hebbt nich mehr lange.“

Nach einigen Tagen wurde Clemens Dunker ernsthaft krank. Seine letzten Jahre verbrachte er im Hause seines Schwagers Heinrich Osterholt, wo seine Nichte ihn liebevoll pflegte. Er verstarb mit 63 Jahren am 4. Februar 1925 im Südlohner Krankenhaus.

In einem Zeitungskommentar vom 20. Januar 1931 zu einem Clemens Dunker-Abend wird er als Musikgenie bezeichnet, „vor dessen Können wir heute in Ehrfurcht uns beugen.“ Dunker war ein Freund des aus Borken stammenden Prof. Dr. Ludwig Wolters in Montabaur. Wolters schrieb über seinen Freund in plattdeutsch: „Wo gärne heww wie Dunker sine Saken höört, worut Sunnenschien und Lävensfröide to us spraok, un hier un dor aok'n bätken Weekmögigkeit uis anpock“.

Nach dem Tod von Clemens Dunker schreibt Prof. Dr. Ludwig Wolters weiter: „Wan den Dood mät de grote Schwaa kümp un giw sik an't Meihn, dann is dor nix an te doon, dann bat kinn Lew un Fröndschoop, dann mut man de wässen. So stow ook vanne Joahr usse Clemens Dunker. Ick segge „usse“ Clemens Dunker; wi hebt ne jao allemaole gud kennt, wie Borken, Buern und Stadtsken, un he was uis allemaole besünners vull wiärt, denn he hüörn to de Löh, well freigäwig van ehren Riekdoom wat afgäwen könn, aohne dat se sölws arm wiärd. Dat het, he läwen för de Kunst, un siene Kunst was de Musik. Wat giwt wall Schöneres as de Musik?“. *Josef Benning*

Nachruf

Johannes Beering †



Am 20. Mai starb Johannes Beering im Alter von 57 Jahren. Der schweren Krankheit konnten am Ende auch sein starker Wille und geduldig ertragene medizinische Behandlung nicht Einhalt gebieten. Er hatte im Jahr 2004 die Aufgabe als Vorsitzender des Weseker Heimatvereins übernommen. In den Beginn seines mehr als zwölfjährigen Wirkens als Vereinsvorsitzender fiel die Fertigstellung und Eröffnung des Apothekergartens, später ergänzten der Bau einer neuen Ausstellungsscheune und eine wiederaufgebaute Muse-schoppe den Gebäudebestand im Quellengrund. Aus der Mitte des Vereins heraus gründete sich der Mühlenverein, dessen personelle und materielle Unterstützung von Anfang an auch sein Anliegen war. Ein Höhepunkt während seiner Zeit als Vorsitzender waren 2011 die Veranstaltungen zum 50jährigen Jubiläum des Heimatvereins. Soweit es seine Kräfte und der Krankheitsverlauf zuließen, hat er noch darauf hingearbeitet, den Heimatverein in die Aufgaben der Betreuung und Integration der Weseke zugewiesenen Flüchtlinge mit einzubinden. Seine Vereins- und Vorstandsarbeit war gekennzeichnet durch kameradschaftliche Offenheit und sachlichen Teamgeist. Wir sind Johannes Beering dankbar für seine Leistungen im Weseker Heimatverein und werden sein Andenken pflegen.

Heimat- und Altertumsverein Borken.

Am Sonntag, den 18. Januar ds. Js. nachmittags 6 Uhr findet im Saale des Hotels Riesenhaus der

Clemens Dunker-Heimatabend

statt. Zu dieser Veranstaltung laden wir hierdurch die gefamte Bürgererschaft ein.

Mitwirkende:

- a) das Streichorchester Vornholt-Weseke (24 Mann)
- b) als Solisten: Frau Dr. von Dy Frau Schmitt und Herr Herm. Knuff
- c) Herr Organist Jos. Smets.

Eintrittspreis Mt. 1 pro Person.

Bildstöcke und Wegekreuze in Weseke, Burlo und Borkenwirth

Vor Jahren erhielten wir eine Anfrage des Heimatvereins Borken, man beabsichtige eine Dokumentation über die Bildstöcke im Stadtbezirk Borken zu erstellen, mit der Frage, ob wir einverstanden seien, dass auch die Bildstöcke in Weseke miteinfasst würden. Wir stimmten gerne zu und stellten einige Unterlagen des Weseker Heimatvereins zur Verfügung. Nachdem diese Dokumentation des Borkener Heimatvereins durch Thomas Ridder veröffentlicht wurde, stellten wir fest, dass diese Dokumentation, warum auch immer, nicht ganz vollständig war und einige Dinge nicht ganz korrekt wiedergegeben wurden. Ich teilte dies dem Autor mit und er hat dem Gedanken zugestimmt, eine verbesserte Dokumentation in den Weseker Heimatblättern für die Weseker Bildstöcke zu veröffentlichen.

Hierbei gilt die Überlegung, eine Wanderkarte für die früheren Verwaltungsbezirke zu erstellen. Vor der Gebietsreform gab es das Amt Gemen-Weseke. In früheren Zeiten gab es auch die Einheit Weseke-Wirthe, sodass ich nach der neuerlichen Zusammenlegung der Kirchengemeinden Weseke, Burlo und Borkenwirth zur St. Ludgerusgemeinde einen Rad- und Wanderweg für dieses Gebiet erstellen möchte.

Zur Geschichte der Bildstöcke und Wegekreuze schreibt Thomas Wigger wie folgt:

„Zu den eher bescheidenen Kostbarkeiten, die unsere Vorfahren hinterlassen haben, gehören die Wegekreuze und Bildstöcke, die noch vielerorts, sei es auf dem freien Feld, an Straßen oder in den Ortschaften, zu finden sind. Sie sind Zeugen einer vielfach vergangenen Frömmigkeit und stehen vereinzelt auch als Beispiel für religiöse Volkskunst in Westfalen.

Das Münsterland war stets ein Ort, an dem die katholische Konfession die absolute Vorrangstellung behauptete, sieht man von einzelnen protestantischen Enklaven einmal ab. Und es war der katholische Glaube, der sich auf dem Gebiet der Volkskunst am fruchtbarsten ausgewirkt hatte. Dieses religiös gebundene Schaffen umschloss das gesamte Leben des Men-

schens, es drang nicht nur in die Kirchen und Wohnhäuser ein, sondern zeigte sich auch an Bildstöcken, Wegkapellen und Kreuzwegstationen. Gerade die im Freien stehenden Bildstöcke luden die Menschen auf ihren alltäglichen Wegen immer wieder zu stillen Andachten ein. Diese Andachtsstätten müssen schon deshalb als Ausdruck einer allgemeinen Volksfrömmigkeit angesprochen werden, weil sie überwiegend von Privatpersonen errichtet wurden. Als Stifter finden sich einzelne Personen, Ehepaare, ganze Familien, ebenso Kirchengemeinden oder dörfliche Gemeinschaften. Meist erscheinen Bauern als Stifter, seltener Bürger, Adel und Klerus.¹⁾

Wir begegnen diesen Bildstöcken, Heiligenhäuschen und Kreuzen auf Wanderungen und Spaziergängen. Mancher geht achtlos daran vorbei, ein anderer fragt sich: Warum steht dieses Kreuz gerade hier, wer hat es errichtet und wann, was stellt dieses Relief dar, was sagt die Inschrift?

Die meisten Kreuze und Bildstöcke entstanden aus einem besonderen Anlass, als Dank, als Bitte, in Erfüllung eines Gelübdes oder zur Erinnerung an eine geliebte Person oder ein besonderes Ereignis, wie z. B. Mord oder Unglücksfälle. Manchmal können Inschriften Aufschluss geben über die Hintergründe eines Bildstocks. Diese zumeist auf dem Sockel oder der Rückseite des Werkes auf Tafeln oder in eingetieften Feldern angebrachten Texte erzählen vom Stifter, dem Errichtungs- oder Renovierungsdatum und gelegentlich auch vom Aufstellungsgrund. Die ausführenden Künstler und Steinmetze werden nur selten erwähnt. Neben den nur informativen Inschriften existieren auch solche mit inhaltlichem Bezug zum Dargestellten. Man liest Verse aus der Bibel, aus Gesang- und Gebetbüchern, Gebete und Fürbitten und Aufforderungen an vorübergehende zur Andacht und Meditation. Die Texte stehen in enger Beziehung zum Darstellungsgegenstand und zur Funktion des Bildstocks.

Üblicherweise stehen die Bildstöcke wie auch die Wegekreuze an öffentlichen Wegen. Auch die auf privatem Grund befindlichen bäuerlichen We-

gemale liegen meist an der Hofaufahrt oder am Ackerrand, sodass frei zugängliche Funktionen gegeben sind: als Stationen bzw. als Wegweiser bei Prozessionen und Wallfahrten, als Bestandteil von Kreuzwegen oder als Haltepunkte an alten Leichenwegen von der Bauernschaft zum Friedhof.

Wenngleich auch Bildstock und Wegekreuz sich hinsichtlich der Aufstellungsorte entsprechen, hat das Kreuz sicherlich eine ältere Tradition. Seit dem Mittelalter wurden an gefährlichen oder unheimlichen Orten, wie z. B. an Wegekrenzungen, Unglücks- oder Mordstätten Kreuze errichtet. Sie bedeuteten Schutz für die Vorübergehenden oder Sühne für eine Untat. In diesem Brauch haben sich noch lange letzte Reste eines uralten Glaubens erhalten, nach dem gewaltsam ums Leben Gekommene ganz besonders auf die Hinterbliebenen wirken und ihnen schaden können. Nur durch ein Seelenopfer oder abgeschwächt durch ein Sühnekreuz konnte ihr Groll beschwichtigt werden.²⁾

Waren die frühesten Kreuzsetzungen noch ohne Korpus, ist den späteren Kreuzen ein Korpus angeheftet. Gelegentlich ergänzten Figuren von Maria, Johannes, eventuell auch der Maria Magdalena zu Füßen Christi das Werk zu einer Kreuzigungsgruppe.

Werkzeuge finden kaum Erwähnung in Urkunden und Akten. Ihre Entstehungsgeschichte ist selten bekannt und noch seltener anhand von Quellen nachweisbar. Je älter das Kreuz ist, desto mehr ist man auf mündliche Überlieferung angewiesen. Nicht selten gibt es zwei oder drei Erzählungen über das gleiche Kreuz und oft spielen darin geschichtliche Vorgänge, ob zu Recht oder nicht, eine Rolle.

Wegekreuze und Bildstöcke aus dem Mittelalter und der frühen Neuzeit werden kaum noch angetroffen. Nur allzu oft suchten Kriege und durchziehende Truppen das Land heim. Viele Denkmäler wurden in der Reformationszeit, im Dreißigjährigen Krieg und in den Unruhen im Gefolge der Französischen Revolution zerstört. Reliefs und Inschriften verwitterten im Laufe der

Jahrhunderte. Während der Luftangriffe zum Ende des Zweiten Weltkriegs fielen auch im Ortskern von Weseke Bildstöcke den Bomben zum Opfer.

Meist verwendeten die Baumeister und Bildhauer für die Kreuze und Bildstöcke die in der Region vorhandenen Materialien. Die Holzkreuze mussten im Laufe der Zeit immer wieder ersetzt werden, Steinkreuze verwitterten und manches Kreuz ist ganz verschwunden. Gelegentlich erinnern Flurnamen an diese verschwundenen Kreuze. Auch befinden sich viele Kreuze und Bildstöcke nicht mehr an ihren ursprünglichen Standorten. Im Gegensatz zu früher werden Bildstöcke und Kreuze seit einigen Jahrzehnten auch umgesetzt, meist wegen akuter oder andauernder Gefährdung durch Straßenverkehr, Neubauten oder Flurbereinigungen. Beispiele hierfür sind das Feldkreuz der Familie Hungerhoff-Being am Hohen Weg, das im Zuge der Flurbereinigung entfernt wurde und durch ein neues Wegekreuz am Hof der Familie ersetzt wurde, so wie das „Heiers-Kreuz“, das ebenfalls im Rahmen der Flurbereinigung, von der Leetstegge an die Borkenwither Straße umgesetzt wurde. Pietät und Respekt vor den Heiligengestalten, aber auch abergläubische Vorstellungen vor unheilvollen Konsequenzen bewahrten die Bildwerke in früheren Zeiten vor einem Standortwechsel.

Dennoch ist es erstaunlich, was es noch alles zu entdecken gibt, dass trotz aller Kriege, Bilderstürme, trotz Straßenbau und weiträumiger Erschließungen noch viel erhalten geblieben ist. Denn mehr als einmal waren sie „im Wege“, mussten „dem Fortschritt weichen“.

Die Aufstellung von Bildstöcken erfolgte durch die Jahrhunderte hindurch keinesfalls kontinuierlich. So lassen sich im Münsterland zwar fromme Bildwerke aus dem 13. und 14. Jahrhundert durch Quellen belegen, Bildstöcke oder auch nur Fragmente aus vorreformatorischer Zeit existieren jedoch kaum. Der in der Reformationszeit ab 1517 n. Chr. geführte Kampf gegen Bilder in den Kirchen und die ihnen entgegengebrachte Verehrung führten dazu, dass auch viele der in freier Natur aufgestellten religiösen Bildwerke zerstört wurden. Nach einer kurzen Phase des Neuanfangs setzte der Dreißigjährige Krieg (1618 – 1648) diesem Brauchtum erneut ein jähes Ende. Erst im Zuge der

gegenreformatorischen Bestrebungen kam es in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in katholischen Gegenden zu einem neuen Höhepunkt bei der Aufstellung von Wegemalen.

Um der religiösen Gleichgültigkeit entgegenzuwirken, bemühte sich nach dem Westfälischen Frieden der münsterische Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen (1650-1678) um die Wiederbelebung frommer Bräuche. „Im 30jährigen Kriege hatten häterische Soldaten sämtliche Kruzifixbilder im Münsterland umgeworfen und zertrümmert, welche die Frömmigkeit der Vorfahren nach uralter Sitte an den Wegen und Äckern errichtet hatten.“³⁾ So schrieb Christoph Bernhard von Galen in einem Bericht über den Stand seiner Diözese nach Rom.

Auf der Frühjahrssynode von 1666 empfahl er daher allen „Vorgesetzten, Pfarrern und Verkündigern des Wortes Gottes“, die zerstörten Wegebilder durch neue, würdige zu ersetzen. Von den noch erhaltenen aber sollten nur die schönen bewahrt, die hässlichen und die beschädigten jedoch vernichtet werden. Diese Äußerungen zeigen, dass die volkstümliche Kunst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts im Münsterland durch Aufträge der geistlichen Behörden stark gefördert worden sein muss. Andererseits zeigen sich auch, dass nicht nur feindliche Böswilligkeit, sondern auch Maßnahmen des Landesherrn, die eine Geschmacksreform bezweckten, mit dazu beitrugen, dass fast alle Denkmäler der Volkskunst, die vor dieser Zeit schon Wege und Äcker des Landes säumten, verschwunden sind.⁴⁾

Auch der einhundert Jahre später als münsterischer Bischof residierende Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels (1762-1784) weist in einem Schreiben vom 3. März 1766 darauf hin, dass sich die Kirche seit jeher für die Verehrung Heiliger durch Bilder eingesetzt habe und es auch eine sehr alte Gewohnheit sei, Bilder von Christus, von der Gottesmutter und den Heiligen nicht nur in den Gotteshäusern, sondern auch an anderen Orten zu privater und kultischer Verehrung aufzustellen.⁵⁾

Beide Kirchenmänner bezogen sich hierbei auf das Trienter Konzil aus dem Jahre 1563. Dieses Konzil hatte die Bedeutung der Kunst und ihre Beziehung zum Religiösen neu hervorgehoben und der künstlerischen Betätigung im kirchlichen Raum wieder einen sicheren Ort, praktische Anre-

gungen und neuen Aufschwung gegeben. Nachdem maßgebliche Reformatoren der kirchlichen Kunst gegenüber eine sehr ablehnende Haltung eingenommen und manche den gottesdienstlichen Gebrauch von Bildern sogar als Abgötterei verurteilt hatten, war es von großer Bedeutung, dass das Konzil vor allem die Kunst selbst in Schutz nahm und die Auffassung förderte, dass auch ein künstlerischer Prachtaufwand zur Ehre Gottes seine Berechtigung habe.⁶⁾

Der eigentliche Sinn der vielen Kruzifixbilder, die im 17. Jahrhundert besonders in den fürstbischöflichen Gebieten und den Klosterbereichen im Freien Aufstellung finden, war die Krönung der Landschaft mit dem als Siegeszeichen verstandenen Kreuz Christi, die Verklärung der Natur vom Sakralen her.⁷⁾ Die Dorfkreuze dienten oft bei Prozessionen als Stationen oder man fand sich dort an Sonn- und Feiertagen, nachmittags oder abends, zu gemeinschaftlichem Gebet zusammen. An die Stelle des Kreuzes trat später häufig eine Beichtkapelle.

Keines der vielen Kreuze ist ganz „von ungefähr“ entstanden.⁸⁾ Viele der im Freien stehenden Kreuze haben ihren Ursprung auch in der privaten Verehrung des Leidens Christi, in dem Bedürfnis eines Einzelnen oder einer Familie, aus einem bestimmten, nicht immer bekannt gegebenen Anlass heraus zu danken, zu bitten, zu sühnen oder ein Erinnerungsmal zu setzen.

1 Vgl. Walter Borchers, Volkskunst aus Westfalen, Münster 1986, S. 169

2. Handbuch des deutschenn Aberglaubens, Berlin u. Leipzig 1927

3 Zitiert nach: Gertrud Stolte- Adelt, Wegbilder der Barockzeit im Münsterland. Ein Beitrag zur Geschichte der volkskundlichen Plastik Westfalens. Wattenscheid 1936, (Diss.Uni Münster). S.11.

4 Stolte- Adelt, Wegbilder, S. 11.

5 Diözesanarchiv Münster, Generalvikariat, H 536, Bl. 520; zitiert nach Georg Wagner, Barockzeitlicher Passionskult in Westfalen. Münster 1967. S. 179.

6 Wagner, Barockzeitlicher Passionskult. S. 17

7 ebenda, S. 179/180.

8 ebenda, S. 182.

Der neue Bildstock an der Bockwindmühle

Es war schon seit längerer Zeit das Bestreben des Weseker Heimatvereins, nach den Jahrzehnten des Ausbaus des Quellengrundparks und dem Wiederaufbau der Bockwindmühle mit einem Bildstock Danke zu sagen. An ihm sollte man kurz anhalten und danken, dass bei den vielen Aktivitäten und Ausbaumaßnahmen des Heimatvereins und des Mühlenvereins in den fast vierzig Jahren niemand zu Schaden gekommen ist.

Die Grundidee war, auch einen Bezug zur neu errichteten Bockwindmühle herzustellen. Deshalb wurde eine Hälfte des zerbrochenen Mehlbalkens von der alten Mühle (dem Hammer) ausgesucht, um hieraus einen Bildstock zu errichten.

Nachdem Bernhard Langela ein Modell im Maßstab von etwa 1:10 erstellt hatte, wurde das Konzept von vielen Akteuren in die Tat umgesetzt.

Bertholt Picker und Willi Nienhaus bereiteten das Gelände vor und Paul und Anni Schmeing stifteten den Mühlstein, auf dem der Bildstock steht. Josef Nienhaus und Herbert Osterholt erstellten das Fundament und die Pflasterung. Der Balken wurde von Werner Bleker mit der Motorsäge zugeschnitten. Bruno Osterholt schnitzte die Figur der Hl. Katharina von Alexandrien als Schutzpatronin der Müller. Josef Müggenborg hat die Aussparung mit der Motordäge wie erforderlich vertieft. Antonius Rottstegge hat die Rückwand durch Gewindestangen versteift. Hubert Böcker erstellte die Kupferabdeckung. Josef Lebbing besorgte das Sicherheitsglas zum Schutz der Figur. Josef Benning fertigte



te das schmiedeeiserne Schutzgitter an.

Die Firma Schleiting erstellte die Tafel mit der Legende zum Bildstock.

Das Projekt „Vom Korn zum Brot“ mit Schulklassen, zu dem die Mühle errichtet wurde, wird seit Jahren von Josef Benning, von Josef Müggenborg, Erich Heming und Josef Gehling begleitet. Unterstützt werden sie dabei von der Arbeitsgruppe des Heimatvereins und von den Vorsitzenden des Heimatvereins und des Mühlenvereins.

Pater Basti segnete am 9. Juni 2014 mit musikalischer Unterstützung der „Alten Garde“ den Bildstock ein.

Josef Benning

Gedanken zur neuen Bockwindmühle

Von Hermann Schulze Icking-Garvert

In Weseke war es seit jeher Usus, jeglichen Veränderungen mit Gedichten oder auch Liedern zu begegnen. In diesem Zusammenhang erinnere ich z. B. an die Bahnstrecke: „Dat Leed van de Nordbahn“; Heimatblatt Nr. 2ff, den Bau der Holthäuser Straße: „Dat Leed van de Chaussee“; Heimatblatt Nr. 11; oder „Dat Leed ut den Linnebosch, van de Jungs ut den Linnebosch.“ Heimatblatt Nr. 26. Auch zum „Sippel Jans“ gibt es ein Gedicht vom 8. Juni 1985 von Rudolf Nienhaus, siehe Heimatblatt Nr. 39; 1980.

So schrieb Hermann Schulze Icking-Garvert nachfolgenden Text zur neuen Bockwindmühle.

*Es klappert eine Mühle im Sachsenland – klipp – klapp,,
sie sorgte für's Mehl zum täglichen Brot – klipp – klapp.
Doch wenn kein Wind kam, hatte man Not!*

*Nach vielen Jahren, ich hab's im Ohr,
man nahm einen Elektromotor.
Es machte nicht mehr klipp und nicht mehr klapp,
das alte Ding steckte man einfach in den Sack!
Da lag sie nun, die alte Mühle,
keiner hatte mehr für sie Gefühle.
Bis so ein armer „Wessie“ kam
und dort die alte Mühle sah.
Nach kurzem Handel – es war passiert,
der neue Mühlenweg zum Westen führt.
Dort angekommen, oh, welch ein Schreck,
viel vom Holz muss doch wohl weg.
Im Dorf die Leute lästern über den Bau,
es gibt kein klipp und auch kein klapp,
steckt alles wieder in den Sack.
Doch Heimatfreunde und Antike,
hatten eine gute Rieche.
Sie gründeten einen Verein,
es kann doch nicht alles gewesen sein.*

Ergänzung von Josef Benning:

*Und beherzt ging man ans Werk,
gleich alles auf den Kopf gekehrt.
Mit Preisen, Spenden, gutem Willen,
soll't das Bauwerk doch gelingen.
Fünf lange Jahre dauerte es noch,
doch siehe da – sie dreht sich doch!!!*

Die Pflanzen im Apothekergarten und ihre Bedeutung in der Medizin

Fortsetzung

Beet 16

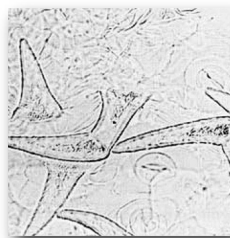
1707-1778 Antonie van Leeuwenhoek erfindet das Mikroskop

Die Mikroskope des holländischen Kaufmanns und experimentellen Amateur-Forschers van Leeuwenhoek und sein Interesse an der Natur führten zu berühmten und grundlegenden Entdeckungen. Der Autodidakt van Leeuwenhoek war einer der bedeutendsten Naturforscher des 17. Jahrhunderts, spät anerkannt von Wissenschaftlern und Fürsten seiner Zeit.



Van Leeuwenhoek übernahm das väterliche Geschäft (Textilhandel). In seiner Freizeit beschäftigte er sich mit einem für seine Zeit ungewöhnlichen Hobby, der Mikroskopie. Er stellte aus selbst geschliffenen Linsen bzw. Vergrößerungsgläsern, wie sie ein Tuchhändler benutzte, um die Stoffqualität zu beurteilen, einfache Mikroskope her, indem er die Linsen hintereinander in Metallfassungen einbaute. Damit konnte er Objekte mit einer bis zu 270-fachen Vergrößerung betrachten, was die Leistung der ersten damals bekannten Mikroskope bei weitem übertraf. Aber erst ab 1671, im Alter von 39 Jahren, und finanziell durch seine Ämter und Geschäfte abgesichert, begann van Leeuwenhoek sich ernsthafte mit den Naturwissenschaften zu befassen.

1668 sah van Leeuwenhoek als Erster die roten Blutkörperchen und bestätigte zudem die Entdeckung des Kapillarsystems durch den italienischen Anatomen und Physiologen Marcello Malpighi (1628-1694) im Jahre 1661. Mit seinem Mikroskop konnte van Leeuwenhoek zeigen, wie die roten Blutkörperchen durch die Kapillaren eines Kaninchenohres und eines Froschbeines zirkulierten. Van Leeuwenhoek beobachtete auch Protozoen und erstmals Bakterien im Wasser der Tümpel und im menschlichen Speichel. Er gilt damit als einer der Begründer der Mikrobiologie. Das Mikroskop war und ist eines der wichtigsten Instrumente der Apotheker. Für die exakte Bestimmung der Identität pflanzlicher Drogen (Pharmakognostik) ist es unentbehrlich. Nur die mikroskopische Analyse kann im Zweifelsfall letzte Sicherheit über die Identität eines Tees, eines Pflanzenpulvers geben.



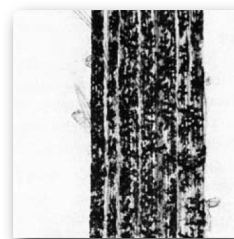
Kniehärchen
auf der Blattunterseite

Teile getrockneter Arzneipflanzen zeigen bestimmte, für ihre Art charakteristische und unverwechselbare mikroskopisch-anatomische Merkmale, die eine sichere Zuordnung und die Unterscheidung von Verfälschungen ermöglichen: An

Teilen der Blättchen des **Thymians** (*Thymus vulgaris*), der ein wichtiges Hustenmittel darstellt, lassen

sich sog. Kniehaare (Pflanzenhärchen mit abgewinkelter Endzelle) auf der Blattunterseite eindeutig erkennen.

Echte Arnikablüten (*Arnica montana*) sind teuer, da die Pflanze in der Natur geschützt und schwer in Kultur zu nehmen ist. Es kommen daher relativ häufig Verfälschungen mit anderen Arnikaarten vor. Die Fruchtknoten der Einzelblüten sind mikroskopisch eindeutig durch das Vorkommen sogenannter Zwillingshärchen und durch schwarze Drüschuppen zu erkennen.

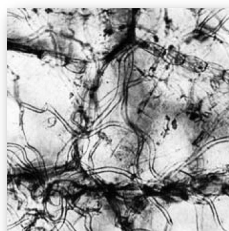


Schwarze Drüschuppen am Fruchtknoten einer Arnikablüte

Die getrockneten und zerkleinerten Blätter der echten **Pfefferminze** (*Mentha Xpiperita*) lassen sich leicht mit vielen anderen Blättern von Pflanzen aus der Familie der Lippenblütler verwechseln. Der auffällige Geruch ist kein sicheres Kriterium: in einer Teemischung, die neben der Pfefferminze andere Bestandteile enthält, nehmen alle Bestandteile Pfefferminzgeruch an. Das gleichzeitige Vorhandensein von durchsichtigen, runden Drüschuppen (sie enthalten das ätherische Öl der Pflanze) und langen, mehrzelligen und gebogenen Haaren im mikroskopischen Bild lässt Pfefferminze sicher erkennen.

Die Rinde des **Faulbaumes** (*Rhamnus frangula*), ein starkes Abführmittel, das häufig in pulverisierter Form in den Handel kommt, lässt sich mit dem Mikroskop durch das Vorhandensein von Korkzellen und die Abwesenheit sogenannter Steinzellen sicher von anderen Rindenpulvern unterscheiden.

In pulverisierten **Kümmelfrüchten** (*Carum carvi*) sind mikroskopisch dunkle Zellen der sog. Harzgänge aus der Fruchtwand zu sehen.



Peitschenhaare

Zerkleinert lassen sich **Hufblattblätter** (*Tussilago farfara*), ein früher wichtiges Hustenmittel, nur sehr schwer von den nahe verwandten **Pestwurzblättern** (*Petasites hybridus*) unterscheiden.

Hufblattblätter und Pestwurzblätter haben auf der Unterseite lange peitschenförmige Haare.

Kurze, dicke Tonnenhaare auf der Blattoberseite kommen aber nur bei der Pestwurz vor.

Josef Benning

(wird fortgesetzt)

Höfe in Weseke

Der Hof und die Familie Hölscher - Schwering

(Fortsetzung)

Der Hof Hölscher, früher Schwering, im Kirchspiel Weseke an der Leitingsstiege, liegt etwa 15 Minuten Fußweg vom Ortskern Weseke, nordwestlich Richtung Burlo. Die ersten Nachrichten über den damaligen Hof Schwering reichen bis in das 14. Jahrhundert zurück.

Damals gehörte das Gut Schwering dem Dechanten und Kapitel der Kirche St. Ludgeri in Münster. Ihre Hufe (ihren Hof) Swederyngh in Wezeke, Kirchspiel Ramsdorf, mit den zugehörigen Leuten usw. dem Priester Johannes von Lemgo für 95 Mark Pfennige münsterischer Währung. Der Bischof von Münster, Florenz von Wevelinghofen, genehmigte diesen Verkauf durch die Urkunde vom 22. Februar 1373, weil das Stift St. Ludgeri wegen der weiten Entfernung des Ortes jenen Hof nicht in ruhigem, sicheren Besitz erhalten könne, an Johann von Lemgo. Dieser Johann von Lemgo war zu der Zeit Pfarrer in Ramsdorf.

Bereits ein halbes Jahrhundert später, am 11. November 1423, befindet sich das Gut Schwering im Besitz von Elzebe, der Witwe Johanns von Bernsfelde (Bernsfeld); sie brachte die Güter Schwering und Vornholte im Kirchspiel Weseke ihrem zweiten Manne Clawes Gyginck zu, der sie wiederum am gleichen Tag mit 22 Molt Korn aus diesen beiden Erben seiner Frau zur Leibzucht verschrieb. Nachdem diese Ehe kinderlos geblieben war, vererb-

ten die Eheleute die genannten beiden Güter im Kirchspiel Weseke dem Kloster Groß-Burlo. Am 23. Dezember 1471 erklärte sich der Bruder des Clawes Gyginck, der münsterische Knappe Hermann Gyginck, mit dieser Schenkung einverstanden, übergab vor dem Notar Hermann Lauwe in Winterswyck dem Kloster Groß-Burlo beide Güter zu Eigentumsrechte einschließlich der Familien der aufwohnenden Zeller (Bauern). Bei der Familie Schwering waren dies die Eheleute Dietrich und Elisabeth nebst deren Kindern; doch sollte eine Tochter, mit Namen Gebbe, frei bleiben. Dieser Übertrag wurde allerdings noch von zwei Seiten angefochten, und zwar von Serges von Eckel, Serges Sohn und das Kloster Groß-Burlo. Hierauf machte Serges von Eckel, als Erbe seiner rechten „Moye“ Elsebe, deswegen dem Kloster Groß-Burlo den Prozeß. Schließlich verzichtete er zu Gunsten des Klosters am 25. Mai 1471 auf beide Güter, „up dat dan godtz loff, denst und ere in deme cloister de vorder vermeert werde to troiste alle myner lieven mage und frunde siele.“

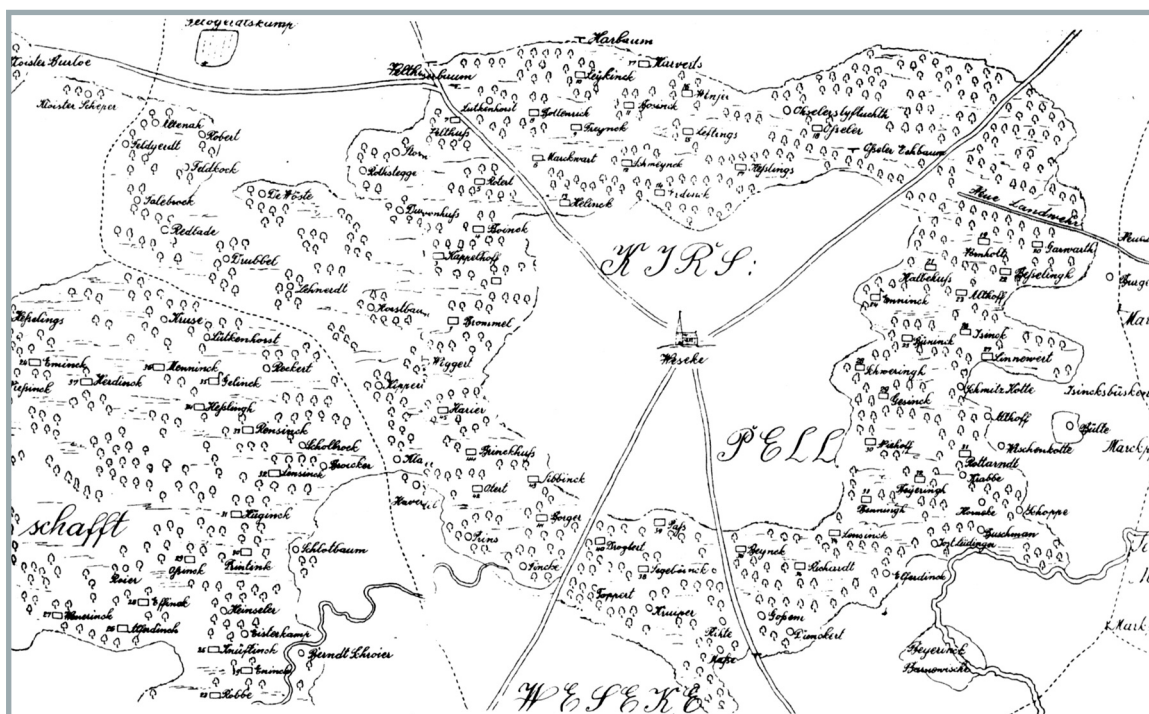
Doch hatte Serges von Eckel am 25. Mai 1471 seine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft seiner Tante Elzebe bereits den Gebrüdern Hinrick und Diederick van der Hove und Diderick

Koip überlassen; dem Kloster Groß-Burlo blieb, wenn es in den ruhigen Besitz der beiden Güter gelangen wollte, nichts anderes übrig, als deren Ansprüche abzukaufen. Am 21. Mai 1474 bekundete der Magistrat der Stadt Doersten, daß die genannten drei Laien „umme eyne summe geldt vor oen ind oer ervent upgedragen, vulmechtlich gemaickt ind avergegeven dem Cloister to Groten-Burlo to nut, aber ind in behoiv desselven Cloisters twe erve ind gudere myt den luden ind oeren alingen tobeboeringen, dat eyne guet Swederinck, dat ander Vernholt, so dieselve twe erve ind gudere sonder onderschiet gelegen synt in deme kerspel van Wezeke.“ Seitdem stand also das Gut Schwering im Eigentumsverbande zum Kloster Groß-Burlo.

Für die nächsten 175 Jahre fehlen über das Erbe Schwering jegliche Nachrichten. Eine Handskizze um 1700 zeigt die Lage des damaligen Hofes Schwering im Hook des heutigen Kotten Büsken mit der Hausnummer 28, in westlicher Richtung zwischen den Höfen Gesing und Büning.

Wird fortgesetzt. *Josef Benning*

Die nachfolgende Handskizze um 1700 zeigt die Lage des damaligen Hofes Schwering im Hook des heutigen Kotten Büsken mit der Hausnummer 28, in westlicher Richtung Vor den Höfen Gesing und Büning.



Die Entwicklung des Schulwesens in Weseke

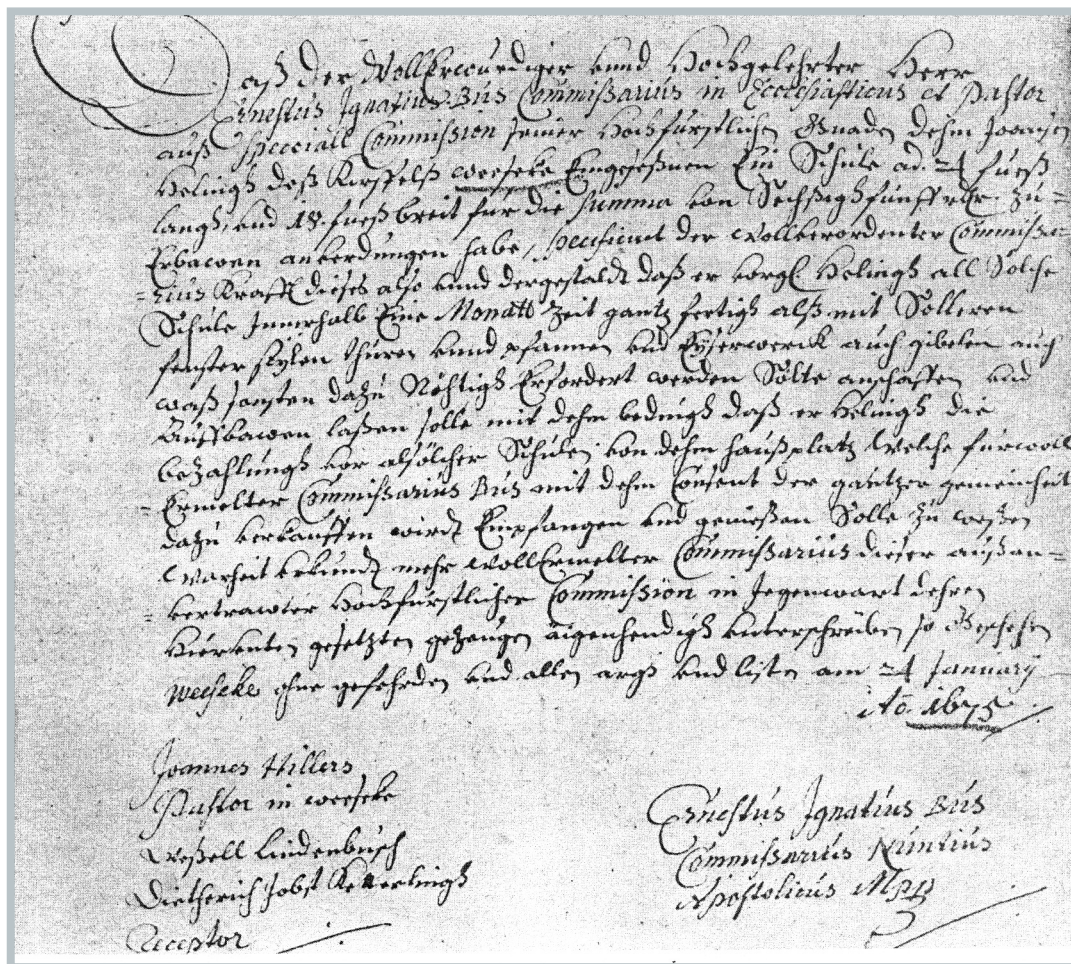
In dem Auszug aus der Arbeit im Fach Geschichte von Jurek Strothmann im letzten Heimatblatt wurde bereits kurz die Entwicklung des Schulwesens mit dem drastischen Anstieg der Schülerzahlen zur Zeit des Deutschen Kaiserreiches von 1871- 1914 dargestellt. Dies ist für uns Anlass genug, an dieser Stelle einmal die gesamte Geschichte des Weseker Schulwesens in einer Fortsetzungsreihe vorzustellen.

Die Gründung des Schulwesens in unserer näheren und weiteren Umgebung geht ursprünglich auf die Bemühungen der katholischen Kirche zurück. So gehen die Kirchen- und Schulverhältnisse in ihrer Entwicklung von der Zeit der Gegenreformation bis an die Schwelle der Neuzeit auf die (in Abständen) durchgeführten Visitationen des Bistums Münster hervor. Diese Visitationen zeigen außer der Entwicklung gleichzeitig die religiöse Haltung der Bevölkerung zu den unterschiedlichsten Zeitpunkten.

Die Reformation hatte in verschiedenen Teilen des Fürstbistums Münster ziemlich gewirkt. In diesem Zusammenhang und den politischen Wirren, den Missständen, die noch aus der Zeit vor der Reformation vorhanden waren, so wie endlich mit dem System der Vertretungen der geistl. Pfründeninhaber, hatte sich ein großes Maß an Missständen ergeben. Darum ordnete der fortschrittliche Fürstbischof Johann IV. (1566- 1574), eine Bistumsvisitation an, welche die religiösen Verhältnisse aller Orte überprüfen sollte. Im Jahre 1571 fand daher in unserer Gegend auf seine Anordnung eine Visitation der Kirchengemeinden statt. Für eine Reihe der Orte der Umgebung erbrachte sie starke Beanstandungen. In Weseke war soweit alles in Ordnung.

Die Visitationen 1616, 1624, 1651, 1661 und 1690 ergaben, dass die Verhältnisse sich in Weseke nicht viel geändert hatten. Nach den Berichten von 1616 - 1661 bestand noch keine Schule. Dies wurde anders, als Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen 1650 an die Regierung kam (1650- 1678). Er ordnete Anfang 1675 in allen Städten, Dörfern und größeren Bauerschaften die Errichtung von Volksschulen an. Im damaligen Amt Ahaus, zu dem Weseke gehörte, wurde damals Ernst Ignatius, Pastor in Bocholt, am 4. Januar 1675 mit dieser Aufgabe betraut.

Auszug aus der Urkunde vom 4. Januar 1675: Diözesanarchiv Münster



... „Das der Vollehrwürdiger und Hochgelehrter Herr Ernestus Ignatius Bus Commissarius in Ecclesiasticis et Pastor auß Speciall Commission Seiner Hochfürstlichen Gnaden dehm Joannes Helings deß Kerspels Weeske Eingesessenen Ein Schule ad 24 fuß langs und 18 fuß breit für die Summe von Sechßigfünf rthl. Zu erbauen anverndungen habe...“.

Bereits am 24. Januar 1675 wollte Ernst Ignatius Busch in Weseke und der Bau einer Schule wurde beschlossen.

In einer Urkunde vom 24. Januar 1675 wird angeordnet:

...„Ihre Hochfürstl. Gnaden zu Münster undt Corvoy, Unser gnädigster Herr haben dem pasrori Ernesto Ignatio Busch die einrichtung der Schulen undt Catechismi im ganzen Ambt Ahausen anvertraut...“.

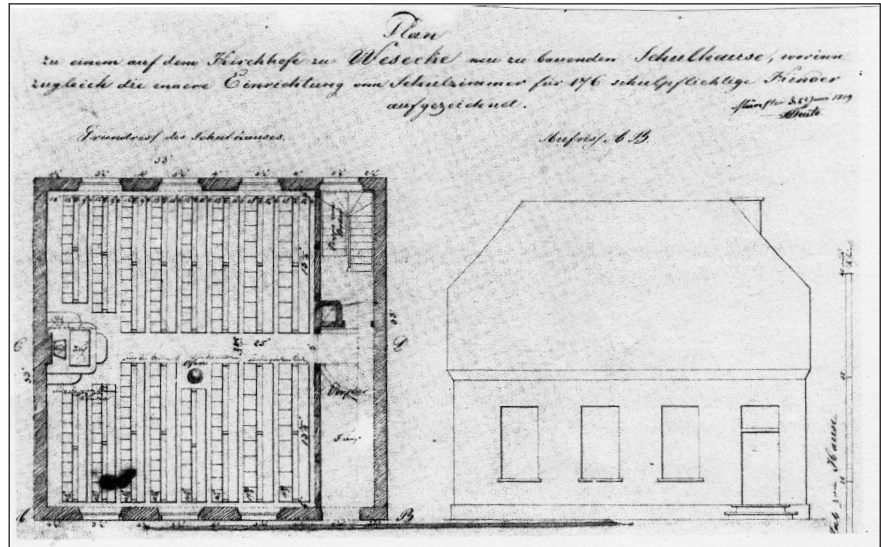
Schon vor dem 24. Januar 1875 müssen Verhandlungen über einen Schulbau stattgefunden haben. In alten Urkunden ist nachzulesen, dass der Bau einer Schule an der „Ballbahn“ geplant war. Jedoch wurde die erste Schule am Kirchplatz errichtet. Diese Schule war, wie erwähnt, 24 Fuß lang und 18 Fuß breit, mit einem Kostenaufwand von 65 Taler.

Der Fürstbischof von Münster gebot den Pfarrern hinsichtlich der Schulen besondere Sorgfalt.

(wird fortgesetzt) *Josef Benning*

*Wir wünschen
allen
Heimatfreunden
ein schönes
Weihnachtsfest
und alles Gute
für das Jahr
2017!*

Plan für den Bau des Schulhauses auf dem Kirchplatz



Pfarrarchiv St. Ludgerus Weseke (BAM)

Redaktion:

Josef Benning und Detlef Meyer




sparkasse-westmuensterland.de

Wenn das Konto zu den Bedürfnissen von heute passt.

Das Sparkassen-Girokonto mit Sparkassen-App.

Wenn's um Geld geht

 Sparkasse
Westmünsterland